



Spanischer Informationsdienst 16 (11 April 1938) : Texte und Dokumente : wöchentlicher Auszug aus unserem "Servicio español de informacion"

<https://hdl.handle.net/1874/35485>

SPANISCHER INFORMATIONSDIENST

texte und dokumente

WOCHENTLICHER AUSZUG AUS DEM "SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACION"

Nummer 16

Barcelona, 11 April 1938

Av. 14 de Abril, 556

Die Republik betont ihren Entschluss, allen ihren Verantwortungen ohne Furcht und Zaudern nachzukommen. Sie lenkt die Aufmerksamkeit Frankreichs und Englands auf die unerträgliche Ungerechtigkeit, welche die einzig gegen das leale Spanien angewandte Nicht-Intervention darstellt.

Die spanische Regierung erhebt von neuem Einspruch gegen die Nicht-Intervention

Die Regierung der spanischen Republik hat der französischen und britischen Regierung durch ihre Botschafter in Paris und London folgende Note überreicht:

Angesichts einer militärischen Lage, deren Ernst nicht zu verkennen ist, fühlt die Regierung der Republik sich verpflichtet, an die Regierung Frankreichs und Englands, als die Urheber des Nicht-Interventionsvertrages, eine feierliche Erklärung zu richten, in bezug auf die grauenhafte und gefährliche Ungerechtigkeit, die die Aufrechterhaltung des genannten Vertrages bedeutet, während die offene Verletzung, von Deutschland und Italien öffentlich und zynisch eingestanden, eine so offensichtliche Tatsache ist, dass niemand, der ein öffentliches Amt bekleidet und sich seiner Verantwortung bewusst ist, es wagen kann, sie anzuzweifeln.

Wir stellen vor allem fest, dass diese Verletzungen nicht nur darin bestanden haben, den Rebellen die Märkte zum Ankauf von Kriegsmaterial zu öffnen, sondern dass vor den Augen der gesamten Welt und ohne den geringsten Skrupel, sich noch dazu brüstend und öffentlich damit prahlend, Italien und Deutschland seit dem Ausbruch der Rebellion nicht einen Augenblick aufgehört haben, die Rebellen nicht nur mit ungeheuren Mengen von Kriegsmaterial aller Art zu versorgen, denen nur die Erfordernisse der militärischen Operationen eine Grenze setzten, sondern ihnen auch beträchtliche Massen von Kämpfern und eine grosse Anzahl von den regulären Armeen beider Länder angehörenden Fachleuten zu senden.

Die Regierung der Republik ist in der Lage, in bezug auf die letzten Siege der Rebellen an der Aragonfront konkrete und sofortige Beweise für die Tatsache zu liefern, dass diese Siege der enormen Verstärkung durch Menschen und Kriegsmaterial zuzuschreiben sind, die Italien und Deutschland kürzlich nach Spanien geschickt haben. Da die Regierung diese Sendungen, was Italien angeht, nicht nur als eine erneute Verletzung des Nicht-Interventionsvertrages ansieht, sondern noch dazu als eine direkte und besondere Verletzung des durch die italienische Regierung der britischen Regierung abgegebenen Versprechens, die Situation in Spanien während der Dauer der anglo-italienischen Verhandlungen nicht durch neue Verstärkungen zu modifizieren, hat sie der englischen Regierung am 23. März 1938 eine Note überreicht, die eine konkrete und detaillierte Information über die neuerlichen Sendungen von Menschen und Material vonseiten Deutschlands und Italiens enthält. Die Regierung der Republik weiss nicht, ob die britische Regierung, um die Richtigkeit besagter Information zu prüfen, irgendwelche Untersuchungen angestellt hat, noch, welche Resultate diese ergeben haben, aber sie wiederholt, dass die von ihr gelieferten Informationen, in ihrer Gesamtheit, absolut wahrheitsgetreu sind.

Die Regierung der Republik will Frankreich und England nicht die Beleidigung zufügen, anzunehmen, dass ihre Initiative zur Herstellung des Nicht-Interventionsvertrages

einzig und ausschliesslich dem egoistischen Zwecke entsprang, zu vermeiden, dass die spanische Rebellion zu einem allgemeinen Weltbrand würde, dem auch sie nicht entrinnen könnten.

Diese Initiative wurde zweifellos von dem Vorsatz inspiriert, dem spanischen Volk die Möglichkeit zu geben, den in seinem Lande als Ergebnis einer tiefen und schweren inneren Krisis ausgebrochenen Konflikt ohne ausländische Einmischung auszutragen. Die Regierungen Frankreichs und Englands waren zuerst der Meinung, dass jede ausländische Einmischung in den Lösungsprozess dieses Konfliktes nicht nur eine schwere Ungerechtigkeit, sondern ausserdem eine ungeheure politische Gefahr sowohl für Spanien als für Europa bedeuten würde, da die so erreichte Lösung der wesentlichen Garantien der Billigkeit und der politischen Stabilität entbehren würde, die nur dann gesichert wären, wenn man die Herbeiführung der Entscheidung den spanischen Elementen überliesse. Nun gut, der elementarste Sinn für politische Realität zwingt zu der Feststellung, dass die Nicht-Intervention in der Erlangung des erstrebten Zieles, das in der Meinung der spanischen Regierung der höchste und vornehmste Zweck der Politik der Nicht-Intervention in ihren Anfängen war, vollkommen versagt hat.

Die Schwere und Bedeutung des gegenwärtigen Augenblicks legt der spanischen Regierung die Pflicht auf, in ihrer Analyse der Situation eine strenge Objektivität zu wahren. Sie glaubt, dass der Augenblick gekommen ist, wo man den Mut haben muss, einzugestehen, dass die italienische und deutsche Intervention in Spanien eine Tatsache ist, die in der politischen Linie, die die beiden totalitären Regime ihren respektiven Ländern aufzwingen, so tief verwurzelt und so fest mit ihr verbunden ist, dass es kindlich wäre, anzunehmen, die Erwägungen, Motive und Ziele, die die Basis des Nicht-Interventionsvertrages ausmachen, könnten den geringsten Einfluss auf sie ausüben. Die ununterbrochene Erfahrung dieser zwanzig Monate beweist mehr als genug, dass wir uns einem historischen Phänomen gegenüber befinden, das durch keinerlei Simulierungsversuche verdeckt werden kann. De facto hat man jegliche Hoffnung, die integrale Durchführung der Nicht-Intervention zu erreichen, aufgegeben.

Es ist nicht Aufgabe der spanischen Regierung, bei dieser Gelegenheit zu untersuchen, was die expansive Kriegslawine der totalitären Staaten Europas für die Zukunft und die Existenz anderer europäischer Länder bedeuten kann. Aber sie hat ein klares, durch eine grausame und schmerzliche Erfahrung bestätigtes Bewusstsein von dem, was sie für Spanien bedeutet: zunächst das Opfer von Tausenden und Abertausenden unschuldiger Leben, als grauenhaftes Resultat der sogenannten totalitären Kriegsmethoden. Die Regierung der Republik besitzt eine klare Vision der Pflichten und Verantwortungen, die ihr in dieser ersten Lage das spanische Volk, als historische Einheit betrachtet, auferlegt, und sie ist entschlossen, welche Schwierigkeiten

sich ihr auch entgegenstellen mögen, diese Pflichten zu erfüllen und diese Verantwortung, ohne Wanken und Weichen, bis zum Ende auf sich zu nehmen.

Im Bewusstsein dieser Entscheidung, glaubt die Regierung in einem der kritischsten Augenblicke, die die Erfüllung ihrer Pflichten auf sich zu nehmen sie gezwungen hat, das Recht zu haben, den Regierungen Frankreichs und Englands eine feierliche Erklärung zugehen zu lassen, nicht nur in bezug auf die unerträgliche Ungerechtigkeit einer ausschliesslich gegen die republikanische Regierung gehandhabten Nicht-Intervention, sondern auch in bezug auf die ungeheuren Gefahren politischer Art, die der hartnäckige Beschluss, sie auch in Zukunft aufrechtzuerhalten, einschliesst. Die totale Machtlosigkeit in bezug auf die Verhinderung der Einmischung und der direkten Unterstützung der Rebellen vonseiten der deutschen und italienischen Regierungen, hat eine Situation geschaffen, dank welcher die Nicht-Intervention nicht nur die Erlangung ihrer wesentlichsten und vornehmsten Ziele nicht sicherstellen kann — die Lösung der spanischen Frage ausschliesslich den Spaniern selbst zu überlassen — sondern sich noch dazu in das wirksamste Instrument zur Erreichung des entgegengesetzten Zieles verwandelt hat: die Lösung der spanischen Frage ausschliesslich der Einmischung und Unterstützung, die Deutschland und Italien den Rebellen zuteil werden lassen, anheimzugeben. Daher ist die Aufrechterhaltung der Nicht-Intervention vonseiten Frankreichs und Englands nicht nur ungerecht und widerrechtlich, sondern auch ein offensichtliches Attentat gegen das elementarste Prinzip der Logik. Auf welche solide Basis also können sich bei diesem Stand der Dinge die Argumente gründen, die die Aufrechterhaltung eines Vertrages verteidigen, der infolge seiner speziellen Anwendungsbedingungen sich in das wirksamste Instrument verwandelt hat, um das zu erreichen, was man gerade vermeiden wollte?

Da alledem noch wirksam zu begegnen im Bereich des Möglichen liegt; da noch Zeit ist, die verheerenden Folgen der Ungerechtigkeit und des politischen Irrtums, den die Aufrechterhaltung der Nicht-Intervention einschliesst, aufzuhalten und da ihre Urheber selbst jede Hoffnung aufgegeben und auf jeden ernsthaften und wirksamen Versuch verzichtet haben, sie integral zur Anwendung zu bringen, würde die Regierung der Republik glauben, ihre loyale Pflicht gegenüber den Regierungen Frankreichs und Englands unerfüllt zu lassen, wenn sie ihnen nicht in klarer und überzeugender Weise ihren Standpunkt in bezug auf eine Frage mitteilte, die die permanenten und allgemeinen Interessen des spanischen Volkes auf eine so vitale Weise berührt, und wenn sie nicht feierlich die volle Anerkennung ihres Rechtes zurückforderte, sich das nötige Kriegsmaterial verschaffen zu können, um die ausländische Invasion, unter der das spanische territorium leidet, zu vertreiben.

(Agencia «España»)

Das spanische Rätsel

Das Merkwürdigste an Chamberlains Aussenpolitik ist ihr Verhältnis zu Spanien. Nirgends macht sich ein solcher Unterschied bemerkbar, zwischen der Ansicht des Mannes der Strasse und den bezaubernden Perspektiven Mr. Chamberlains; auf keinem anderen Gebiet ist es so schwierig, die logischen Schlussfolgerungen aus den Tatsachen,

die er vorbringt, zu ziehen. Er sagt — selbstverständlich — dass die «Nicht-Intervention» einen guten Erfolg gehabt hätte, da sie einen grösseren Krieg vermieden habe. Er sagt weiter, dass die Regelung der spanischen Frage einen wichtigen Teil der allgemeinen Verständigung bilde, die angestrebt wird; trotzdem hat er das später abgeändert, indem er

hinzufügte, dass die Zurückziehung der Truppen Angelegenheit des Nicht-Interventionskomitees sei. Er sagte, dass Mussolini während der Dauer der Unterhandlungen nichts an der materiellen Situation Spaniens ändern dürfe und am Donnerstag erklärte er, dass diese Vereinbarung weiter bestünde. Er glaubt nicht, dass Franco, wenn Italien

und Deutschland ihm zum Siege verhelfen, in Abhängigkeit von ihnen geraten würde. Schliesslich, wie gross auch die ausschlaggebende militärische Hilfe sei, die Mussolini Franco gewährt hat, Mr. Chamberlain erklärt sich befriedigt durch die Versicherung Italiens, dass es in Spanien und auf den Balearen keinerlei territorialen, politischen und wirtschaftlichen Ziele verfolgt. In dieser politischen Erklärung gibt es ein oder zwei Dinge, welche die Regierung

niemals erwähnt, die aber erwähnt werden müssen, denn es gibt in unserer modernen Geschichte wenige Episoden, die schimpflicher wären, als diese. Das regierungstreue Volk Spaniens ist das Opfer der «Nicht-Interventions»-Politik geworden; da man ihm seine Rechte genommen hat, ist es fast wehrlos geworden. Franco, dagegen, hat diese Politik von Anfang an bis jetzt ausländische Hilfe garantiert. Die britische Regierung

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

(Fortsetzung)

hat die «Nicht-Intervention» durch eine doppelte Intervention aufrecht erhalten; sie hat das regierungstreue Spanien geopfert und hat vor der ausländischen Hilfe an Franco die Augen geschlossen; alles dies ist klar—, das Übrige ist ein Rätsel.

Mussolini hat zwei grosse Wirkungsfelder: Österreich, wo er gewesen ist und das westliche Mittelmeer, wo er sich mit seinen spanischen Stützpunkten noch immer befindet. Ein unabhängiges Österreich bedeutete für ihn den Schlüssel zur Kontinentalmacht; aber er hat es verloren und damit die Hoffnung auf Macht und Sicherheit seiner Grenze: er wird sein Prestige im Volke verlieren, sobald dieses beginnt, sich von dem Geschehenen Rechenschaft abzulegen. Der gesunde Menschenverstand sagt, dass er sich rehabilitieren muss, und dazu soll ihm Spanien dienen, wo er bereits festen Fuss gefasst hat, indem er seine Herrschaft über die Halbinsel und, nach jeder menschlichen Berechnung, auch über Franco auszudehnen im Begriff ist, der ihm seine Existenz, und wenn er sein Ziel erreicht, die Macht über Spanien zu verdanken hat. Von dieser Basis aus hat er die Möglichkeit, Grossbritannien und Frankreich mit dem Verlust der Seewege durch das Mittelmeer bis an die Küste von Afrika und von Afrika nach Frankreich zu bedrohen. Aber in bezug auf Mussolini gibt es zwei Gesichtspunkte. Der eine ist der, dass er mit Hitler ein Abkommen bezüglich Österreichs getroffen hat: Hitler freie Hand in Österreich zu lassen, unter der Bedingung, dass Hitler ihm hilft, mittelst Spanien seine Ziele gegen England und Frankreich zu erreichen... Aber wenn das so wäre, wie könnte

Mussolini jetzt geneigt sein, wie Mr. Chamberlain glaubt, mit Mann und Gepäck aus Spanien herauszugehen und, seine Vormundschaft zurückziehend, Franco freie Hand zu lassen? Der zweite Gesichtspunkt, den anerkannte Autoritäten vertreten, wäre, dass Mussolini in seiner übereilten Annäherung an Hitler aus Wut über die Sanktionen, «dupiert» worden ist; dass er über den Staatsstreich in Österreich weder zu Rate gezogen wurde, noch überhaupt darüber informiert worden ist, um was es geht und dass Hitler, um ihn zu entschädigen, jetzt seine freundschaftliche Hilfe, sowohl in Worten wie in Taten, verdoppelt. Und dennoch, wenn es auch so ist, wenn Mussolini auch durch den Verlust Österreichs und durch die Form, wie er es verloren, aufs tiefste verletzt ist, — er muss ja trotzdem die Axe immer noch verherrlichen, aus Furcht, völlig ohne Freunde zu bleiben—, so kann er sich doch nur in Spanien, auf unsere und Frankreichs Kosten, schadlos halten. Deshalb, wenn Mr. Chamberlain uns sagt, dass Mussolini bereit sei, auf alles zu verzichten und wegzugehen, kein territoriales, wirtschaftliches oder politisches Ziel mehr zu verfolgen, so suchen wir eine entsprechende Erklärung dafür und finden keine. Manche glauben, dass Mussolini sich mit England und Frankreich verständigen möchte, um Deutschland gegenüber stärker zu sein; solange Mussolini die Ruhe im Mittelmeer nicht wiedererlangt hat, braucht Hitler sich um ihn nicht zu kümmern. Aber auf wieviel verzichtet er und warum, wenn das seine Absichten sind? Die «Anerkennung» würde ihm in Abessinien bessere Ernten verschaffen;

kleine Schwierigkeiten würden beseitigt und die absurde Furcht, wenn er sie hat, was sehr zweifelhaft ist — dass England Italien angreifen könnte, würde verschwinden. Wenn aber — wie Mr. Chamberlain vorgibt — Italien die Absicht hat, sein Abenteuer in Spanien aufzugeben, dann hat er für eine sehr wenig wertvolle Sache Blut und Geld geopfert. Hat er es getan, um wertvoller strategischer Vorteile willen oder um den Kommunismus zu zerschmettern? In diesem Fall, wird er Franco seinem Schicksal überlassen, angesichts einer Nation, die er ohne die Truppen, mit denen er sie erobert hat, nicht zu beherrschen imstande ist, denn zweifellos wird der Vertrag nicht gestatten, dass Italien, wenn es einmal fort ist, wieder zurückkehrt? Auf alle diese Fragen gibt es keine Antwort, ausser dass Mr. Chamberlain der Ansicht ist, dass alles in Ordnung ist. Aber es existiert ein Prinzip, das von Mussolini aufgestellt ist — Hitler hat es angenommen und beide haben es mit der Waffe verteidigt—, das er allem Anschein nach nicht zurückzieht, nicht einmal Mr. Chamberlain zu Gefallen: er ist fest entschlossen, den Sieg des «Kommunismus» in Spanien — das heisst, den Sieg der Regierung — nicht zu dulden. Schliesslich werden wir also den Tod eines Systems dulden müssen, das dem spanischen Volk den Aufstieg in eine Atmosphäre grösserer Freiheit, grösserer Bewusstheit und grösserer Unabhängigkeit zu gewährleisten schien. In dieser Hinsicht gibt es kein Rätsel, nicht einmal in bezug auf die Gründe: die Intervention der Diktatoren, die «Nicht-Intervention», auf die unsere Regierung so stolz ist.

(«The Manchester Guardian».)

Die unerschütterliche Moral der spanischen Bauern

Wir verliessen Barcelona nach einer Nacht schrecklicher Bombenabwürfe. Hunderte von Spaniern hatte der anbrechende Tag zerfetzt und verstümmelt vorgefunden. Unsere Reisegefährten sprachen nüchtern über die erlebten Schrecknisse. «Die verfluchten Mordgesellen haben aus der Todesgefahr schon etwas ganz Gewöhnliches gemacht, einen täglichen Unfall».

Als wir Barcelona im Rücken hatten, sahen wir am Himmel wieder die bekannten weissen Wölkchen der Luftabwehrgeschütze auftauchen und von der Mitte der Stadt her dröhnten dumpf neue Bombenexplosionen.

Wieder wirbelten dort, zerfetzt und zerstückt, mit Erde und Häuserschutt vermischt, Körper von wehrlosen Frauen, Kindern und Nächt kämpfern in die Luft.

Zur selben Stunde gaben sich wohl die demokratischen Mitglieder der «Nicht-Intervention» in ihren Wohnungen in Paris und London dem Schlummer hin. Auch sie haben sich an das anklägerische Zucken ihrer Gewissen schon gewöhnt. Aber wenn sie glauben, dass das vergossene Blut so vieler Wesen, die von der edlen Sehnsucht erfüllt waren, ihr Vaterland frei zu sehen, sie nicht befleckt, so sieht doch die ganze Welt über ihnen den Schatten der in der besten Blüte ihres Leben vernichteten Geschöpfe schweben und die Flüche der Mütter, die ihre Kinder verloren haben und der Kinder, deren Mütter ermordet wurden.

Durch die deutsche und italie-

nische Aviation zerstörte Ortschaften; fleissige, regsame Ortschaften, die nur das Verbrechen bezahlen, an der Mittelmeerküste erbaut worden zu sein. Die Bomben waren gegen die englische Vormacht gerichtet, aber sie trafen auf sie. Wir Spanier sind dazu verurteilt, für fremde Schuld zu büssen, mit jenem Gut, das kaum noch eine Rolle spielt: mit dem Leben. England, das sich weigert, uns die legale Hilfe, die wir fordern, zukommen zu lassen, verfolgt mit nervöser Aufmerksamkeit unseren Krieg, und der Gedanke, dass Italien und Deutschland dabei sind, sich Spaniens zu bemächtigen, erfüllt es mit Schrecken. Wenn wir Spanier, nach unerhörten Anstrengungen und Opfern, unser Land freigemacht haben werden, dann werden die maritimen Stützpunkte des Mittelmeeres weder Italien noch Deutschland gehören. Und dann werden die englischen Konservativen sagen: «Unsere Stellung im Mittelmeer ist unanfechtbar». Aber der kleinliche Kalkül und die schwankende Haltung sind nicht die besten Wege, um im Leben zu triumphieren. Mit Schwankungen und kleinlichem Kalkül hätten wir den Krieg schon längst verloren. Nur die edlen Impulse, die männlichen und ritterlichen Entschlüsse können die von Hindernissen und drohenden Gefahren umringten Völker retten.

In der Nähe von Tortosa habe ich mit einer Familie gesprochen, die damit beschäftigt war, eine Hütte zu bauen.

—Werden Sie hier bleiben?» — fragte ich die Frau.

—Hier sind unsere Äcker— antwortete sie mir — und wir müssen sie bebauen. Trotz der Bombardements und trotz allem, hat mein Mann auch nicht einen einzigen Tag aufgehört zu arbeiten.»

Wer kann gegen Menschen, die eine solche aussergewöhnliche Moral in sich tragen, etwas ausrichten? Tortosa ist von den deutschen und italienischen Banditen zerstört worden. Aber seine fleissigen Bewohner, denen kein einziges Haus zum Bewohnen mehr übrig bleibt, bauen sich Hütten, setzen die Bodenbearbeitung fort und bereiten die Erntearbeiten vor.

Wenn du, der du dieses liest, deine Liebe zu Spanien noch heisser lodern lassen willst, so besuche seine Dörfer, und seine Kampffronten. Dann wirst du sehen, dass die geliebte spanische Erde überall bebaut wird und dass in allen Ortschaften die Bewohner reichlicher zu essen haben, als vor einem Jahre. Es geht alles voran, dank dem Enthusiasmus, der, anstatt abzunehmen, in ständigem Steigen begriffen ist.

Und in den aragonesischen Gebieten wirst du mit Soldaten vollbesetzten Lastautos begegnen, mit der spanischen Flagge. Sie fahren an die Front, um der italienischen und deutschen Aviation und Artillerie einen Damm entgegenzusetzen. Und sie singen. Wenn sie durch ein Dorf kommen, bricht lauter Jubel los mit Hochrufen auf Spanien und

Die ausländische Aviation bombardiert unausgesetzt Städte des Hinterlandes

2 April.—Um 19 Uhr bombardierte ein Wasserflugzeug Alcocebre, Alcalá und Torreblanca in der Provinz Castellón.

3 April.—Um 7.20 Uhr warfen fünf «Junker» etwa 100 Bomben über Castellón de la Plana ab, welche 26 Häuser zerstörten. In dem Provinzhospital wurden der Operationsaal, die Apotheke und die Abteilung für ansteckende Krankheiten zerstört. Um 9 Uhr griffen drei Apparate Vidreras und Llagostera (Gerona) an.

Um 11.55 Uhr belegten vier Trimotore Benicarló mit 25 Explosivbomben und acht Brandbomben, welche 45 Gebäude zerstörten. 17 Personen wurden getötet und 30 verwundet.

Um 13.52 Uhr griffen drei «Junker» Sagunt an, wo sie dreissig 150 Kilo—Bomben abwarfen.

4 April.—Um 0.35 Fliegerangriff gegen Port-Bou, wo die Luftabwehrgeschütze ein heftiges Feuer eröffneten, das die vertikale Lagerung der Angreifer über dem Ort verhinderte.

MUT

VON HEINRICH MANN

Kürzlich hat Ministerpräsident Hodza den Preis des Mutes erobert. Nach seiner Rede wurde in Frankreich gesagt: das tschechische Volk ist das tapferste Europas.

Den Eindruck machen eine Nation und ein Minister heute einfach damit, dass sie niemanden erlauben, sie mit der Peitsche des Tierbändigers zu behandeln. Wer einfach sagt: hier ist keine Menagerie, und werden wir angegriffen, dann wehren wir uns, — der hat Mut.

Soweit ist es gekommen. Früher war es selbstverständlich, dass jeder sich verteidigte. Darauf wird kaum mehr gerechnet. Sondern der Angreifer gilt für so fürchterlich, dass seine Drohungen genügen. Zum Angriff kommt es nicht erst; man bricht vorher in die Knie.

Der Angreifer ist bankrott. Der Angreifer hat sein eigenes Land so weit er konnte zu Grunde gerichtet. Sein Volk ist unfrei, es hungert, es glaubt an die Führung des Staates nicht; und käme der Krieg, dann zweifelt das Volk wenig daran, dass seine Unterdrücker ihn verlieren würden. Es ist eine Frage des Temperaments, ob dies den Unterdrückten unerwünscht wäre.

Gleichviel, in einer mutlosen Welt gilt der Angreifer für fürchterlich. Diese mutlose Welt legt alles zu seinen Gunsten aus. Diplomatische Erfolge, die aber gar keine sind. Internationale Gewalthandlungen, die nach Krieg ausssehen möchten, aber man hütet sich, den Krieg zu erklären; nur Bomben fallen zu lassen auf Wehrlose, das wagt man. Aber es genügt, damit die Welt vor Schrecken erstarrt.

Dieselbe Welt schreit vor Schrecken Heil und Sieg, wenn einer seine eigene Armee säubern, unterwerfen, gleichschalten muss, und das nach fünf Jahren uneingeschränkter Herrschaft. Sie war durchaus nicht uneingeschränkt, wie man sieht. Der Gewalthaber hat weder das Volk noch hat er das Heer. Die Welt erschrickt, sie findet ihn immer fürchterlicher, je öfter er seine Schwäche verrät.

Dies alles, weil er grosse Worte macht. Weil er vor seinen bezahlten Statisten drei Stunden lang brüllt — gegen fremde Regierungen, die er nicht dulden wird, gegen Völker, die er in die Tasche stecken wird. Schön. Er duldet nicht. Er wischt weg und

steckt ein. Aber tut er es wirklich? Er droht. Darauf allgemeine Erweichung der Knie. Minister fliegen. Um Verhandlungen wird gebettelt.

Man hat Angst, was begreiflich ist. Eine Welt ohne Angst hat es niemals gegeben, das Leben ist eine Angstpartie, besonders die Politik. Immer hat einer den anderen gefürchtet. Wer etwas zu verteidigen hatte, beging Fehler über Fehler aus blosser Furcht: daraus erklärt sich das traurige Ende des grossen Kaisers Napoleon.

Dieser hatte wirklich die Welt erobert, was man nicht von jedem sagen kann. Trotzdem hatte vor ihm die Welt nicht entfernt die Furcht wie heute vor dem, der nichts, aber gar nichts erobert hat. Da der menschliche Mut ein Produkt der menschlichen Angst ist, fand damals Europa den Mut, sich gegen Napoleon zu wehren, und besiegte endlich den, der alle geängstet hatte, bis er selbst vor Furcht den Kopf verlor.

Es darf erwartet werden, dass auch diesmal die Welt nach ihrem Anfall von Angst einen ebenso starken Anfall von Mut bekommt. Nur Geduld. Man weiss schon längst: der Angreifer hat mehr zu fürchten als alle Anderen. Er droht, weil er muss. Er verbreitet Furcht und Schrecken, je besser er selbst mit der Furcht und dem Schrecken bekannt ist. Sein schwerster Alldruck ist, dass jemand mobilisieren könnte — gleichgültig, ob ein grosses oder ein kleines Heer. Das österreichische war ihm schon zu viel.

So ist es gekommen. Das kleine Heer ist nicht mobilisiert worden. Die wenigen Truppen wurden von der Grenze in das Innere zurückgezogen, damit es nicht zum Vergiessen deutschen Blutes käme. Welchen deutschen Blutes? Das Blut des kleinen Volkes, das sich überfallen liess, wird reichlich fliessen. Nur der Angreifer steht, seiner Taten froh, im Lande und nennt seinen Ueberfall, wie er die ganze Pest, die er verbreitet, immer und überall nennen wird: eine deutsche Revolution.

Wie viele Länder, klein und gross, wollen den Angreifer, der sehr wohl die Angst kennt und nur die Scham nicht, über sich kommen lassen? Zehn kriegsstarke Regimenter, die wirklich schiessen, hätten ein giftiges, aber feiges Reptil in sein Loch zurückgejagt.

die spanische Republik. Man muss dieses republikanische Spanien und seine Soldaten gesehen haben, um die Sicherheit zu haben, dass der jetzige Widerstand uns den künftigen Triumph bring-

gen muss. Der Widerstand Madrids dauert schon anderthalb Jahre. Noch anderthalb Jahre Widerstand in Aragon bieten alle Wahrscheinlichkeit des Endsieges.

DER TOTALE KRIEG

Ich persönlich bewundere Machiavell ausserordentlich. Ich liebe es, mir das Gehirn des Florentiner Sekretärs wie eines jener Uhrwerke vorzustellen, die mit entblösster Maschinerie in eine Glasglocke eingebaut sind. Ebenso präzise, klar und leuchtend. Es gibt darin keine Schleier, keine Schatten, keine Ungenauigkeiten. Zweckmässigkeit, Wirksamkeit und gesunde Vernunft sind die Motore seiner Räder. «Der Fürst» ist ein Buch von krystallener Klarheit und hat die mathematische Exaktheit einer stählernen Triebfeder. Brutal? mitleidslos? Ohne Zweifel. So brutal und mitleidslos, wie ein Maschinengewehr, ist die in abstrakte Wissenschaft verwandelte, auf algebrischen Formeln beruhende Politik. Aber nie wäre Machiavell, Autor des Buches «Der Fürst», auf die Idee des totalen Krieges gekommen. Er war zu intelligent dazu. Der totale Krieg konnte nur in einem finsternen und dumpfen Hirn entstehen, in einem Hirn, das nur aufs ungefähre Einfall. Deutschland ist ein Land, das voll ist von Halluzinationen und geistigen Nebeln. Seine höchsten Gipfel — Goethe, Schiller, Kant, Nietzsche, Beethoven — lassen den Nebel unter sich und sind so wundervoll, so leuchtend und durchsonnt wie die in anderen Breiten auch; aber die deutschen Köpfe, denen es nicht gelingt, genialerweise die Nebelschicht über ihren Häuptern zu durchstossen, leben ihr ganzes Leben zwischen Phantasmen und Spiegelglanz. In ihrem Streben nach der Sonne aber ohne den leitenden Instinkt, begehen sie oft den Irrtum, sie in den Tiefen der Erde zu suchen, und je grösser ihre Beharrlichkeit, um so blinder werden sie. In einem dieser Köpfe ist die Idee des totalen Krieges entstanden, eine anti-machiavellistische Idee, weil, abgesehen von der moralischen Ungeheuerlichkeit, eine zur Wirkungslosigkeit verurteilte Dummheit.

Uns Spanier hat das Unglück getroffen, den Beweis für seine Nichtigkeit zu erbringen. Der totale Krieg fusst auf zwei völlig willkürlichen Voraussetzungen: erstens, dass das Hinterland, das eingeschüchtert werden soll, sich einschüchtern lässt; zweitens, dass dem Feinde die Mittel fehlen, um auf den Angriff zu reagieren, da bei genügendem Luftschutz — Jagdflugzeuge und Abwehrgeschütze — die Abwehr nicht mehr nur passiv zu sein braucht. Es scheint, dass diese beiden Voraussetzungen für Abessinien zutrafen. Die Theoretiker rieben sich die Hände. Ihre Berechnungen stimmten genau. Der Zusammenbruch Abessiniens war niedermettend und er war zweifellos auf die Unmenschlichkeit der italienischen Kriegsmethoden zurückzuführen. Heute ist es möglich, dass die Invasoren sich davon überzeugen, dass die Flamme zwar sengt, aber nicht verbrennt. Ein langsames Vorgehen — Machiavell hätte es empfohlen — mit humaneren Mitteln, mit freiem Spielraum für die politische Klugheit, hätte vielleicht bis zu den Wurzeln vordringen können, die in diesen Tagen wieder neue Triebe entfalten. Die Asche des von den Flam-

mengarben der Bomben verbrannten Laubwerks dient als Dünger und nicht als Leichentuch.

Nach Abessinien ist die Reihe an Spanien, das Übungsfeld für die barbarischen Versuche abzugeben. Wir sind mitten drin. Aber hier fehlt völlig die erste der beiden Voraussetzungen, und wenn die zweite nur teilweise fehlt, so nicht durch unsere Schuld. Das spanische Hinterland hat sich nicht willig gezeigt, sich einschüchtern zu lassen. Das spanische Volk hat den Geschossregen mit der verächtlichen und spöttischen Geste Madrids aufgenommen; mit der stummen Verbissenheit von Sagunt, oder mit dem nervösen Zusammenraffen Barcelonas; drei verschiedene Arten von Temperamentsäusserung, die auf einen gemeinsamen Nenner zurückzuführen sind: auf entschlossenen Stolzismus. Man komme uns nicht mit dem Beispiel solcher Ortschaften wie Guernika, die von der Landkarte verschwunden sind, denn das würde soviel heissen, wie den Soldaten, der im Schützengraben im Angesicht des Feindes stirbt, der Wankelmütigkeit anzuklagen, weil er stirbt. Man spricht vom Terror als von einem demoralisierenden Element im totalen Krieg. In Spanien hat er versagt. Wenn der brutale Zerstörungswille, das zweite Prinzip, auf das sich das System stützt, nicht versagt hat, so liegt das am Fehlen der notwendigen Elemente zur Verteidigung und zum Gegenangriff, aber das geht auf Rechnung der Nationen, welche die juristische, moralische und politische Pflicht hatten, uns nicht im Stich zu lassen und die uns im Stich gelassen haben. Wenn das Missverhältnis, das in bezug auf die Kriegsmittel, im spanischen Krieg zugunsten der Rebellen existiert hat und noch existiert, sich nicht in der Menge der Flugzeuge und Tanks, sondern in primitiven Flinten und Bombarden gegen Messer und Steinaxte ausgedrückt hätte, das Resultat wäre das gleiche gewesen. Und man könnte nicht sagen, dass dies totaler Krieg gewesen wäre. Nein, in bezug auf seine moralische Auswirkung ist dieser auf spanischem Boden an der wunderbaren Charakterstärke der Rasse gescheitert. Hätten wir genügend Waffen, um der Aggression etwas mehr entgegenzusetzen, als die Brust und die Charakterstärke, die Rebellen und ihre Verbündeten hätten die Brutalität, die uns allein zugebunden war, am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Das was hier bei uns nicht geschehen ist — was aber geschehen kann und noch geschehen muss — das wird sich notwendigerweise am Tage des Zusammenstosses zwischen zwei Nationen abspielen, die militärisch auf der gleichen Stufe stehen, und zwar mit dem Vorteil, den das moralische Übergewicht der legitimen Verteidigung dem Angegriffenen gibt.

Spanien hat einen Mythos zerstört und den Nationen, die schon vor Schreck erstarrt sind, ehe sie noch angegriffen werden, ein erhabenes Beispiel gegeben: es ist eines mehr in der langen Reihe der Dinge, die Europa uns zu verdanken hat und die wir augenblicklich mit unserem Blute besiegen.

Die Flüchtlingsfürsorge in Spanien

Die Arbeit, welche die «Dirección General de Evacuación» (Die Oberleitung der Flüchtlingshilfe) leistet, verdient bekannt zu werden. Das schwierigste unter den zahlreichen Problemen, vor die der Krieg diese Institution gestellt hat, ist das der Familien, die aus den von den Faschisten überfallenen Provinzen oder aus den in der Feuerlinie befindlichen Ortschaften haben flüchten müssen. Alles, was sie besaßen, ist in jenen Gebieten geblieben, deren Früchte augenblicklich Italien und Deutschland ernten. Die Odyssee der Familien, die in den ersten Kriegsmontaten auf den Landstrassen oder querfeldein vor dem faschistischen Terror flüchten mussten, ist von wahrhaft erschütternder Dramatik. Die Republik hat ihre ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, die Situation dieser Familien nicht nur augenblicklich zu erleichtern, sondern sie von neuem im Leben der Nation zu verankern, ihnen eine Existenz zu verschaffen, die sie

gleichzeitig an den allgemeinen Bestrebungen teilnehmen lässt.

Die «Dirección General de Evacuación» wurde dem Arbeitsministerium angegliedert. Man begann, Flüchtlingszentren zu schaffen. An der Spitze der Organisation steht eine Frau, die eine ungewöhnliche organisatorische Begabung mit feinem weiblichen Instinkt vereint. Und das Werk hat in menschlicher, wie in konstruktiver Hinsicht die besten Resultate gezeitigt.

ÜBER ANDERTHALB MILLIONEN FLÜCHTLINGE

Es gibt augenblicklich circa drei Millionen Personen, die ihr Heim und ihren Aufenthaltsort verlassen mussten. Von ihnen waren 1.753.000 ohne alle Existenzmittel. Der Staat musste sich ihrer annehmen. Zu diesem Zweck gründete die Dirección General Delegationen in Madrid, Valencia, Pons, Albacete, Alcazar, Alicante, Almería, Castellon, Castuera, Fabara, Huelves,

Jaen und Murcia. Diese Delegationen haben folgende Mission: erstens, die Evakuierung der Dörfer und Städte in die Wege zu leiten, die durch ihre Lage in der Nähe der Kampffront gefährdet sind. Diese Delegation unterhält die Verbindung mit denen, die in den Städten arbeiten, welche in stande sind, Flüchtlinge aufzunehmen. Auf diese Weise haben diese Städte, wenn ein Flüchtlingstransport eintrifft, schon sogenannte Flüchtlingsheime mit allem, dessen die Flüchtlinge bedürfen, vorbereitet.

Aber die Dirección General begnügt sich nicht mit dieser elementaren Hilfe. Sobald die Flüchtlinge an ihrem zukünftigen Aufenthaltsort untergebracht sind, wird denen, die arbeiten wollen, Männern wie Frauen, Arbeit in ihrer Spezialität zugewiesen.

Die Kinder kommen in Schulen und die Älteren in eine Lehre. Diejenigen, die bereits eine Lehre in einem bestimmten Beruf

Der «Servicio Español de Información» wird täglich in spanischer und französischer Sprache herausgegeben. Ein wöchentlicher Auszug erscheint ausserdem jeden Montag, Mittwoch und Freitag in deutscher, italienischer und englischer Sprache.

begonnen haben, werden in Städte geschickt, wo Werkstätten oder andere Institutionen existieren, in denen sie den gleichen Beruf erlernen können.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird allen den Problemen gewidmet, die auf das Kind Bezug haben. Sowohl was die professionelle Ausbildung und die Frage der Schulen betrifft, als in bezug auf Sanatorien für die Kranken. Die Kinder sind auf diese Weise, trotz der Wechselfälle des Krieges, vor der Verwahrlosung geschützt. Das Schicksal vieler tausender hat sich sogar in einer für sie glücklichen Weise gewendet. Kinder aus den andalusischen Dörfern und aus der Extremadura, zum Beispiel, die mit ihrer Familie auf Bauern- oder Pachtböden wohnten, von zartester Kindheit an von den Herren ausgenutzt, zu Analphabetentum und völliger Unwissenheit verurteilt, eröffnen sich jetzt neue ungeahnte Perspektiven für die Zukunft. Die Panik, die von ihnen Besitz ergriffen hatte, als die Mauren in ihre Dörfer eindrangen oder als die italienisch-deutschen Flugzeuge sie den Weg entlang mit Bomben und Maschinengewehren verfolgten, wird allmählich verschwinden, angesichts des Gefühls, sich geliebt und beschützt zu sehen von denen, die die Geschichte Spaniens lenken. Und diese Kinder — bisher die unscheinbarsten und unglücklichsten Spaniens, werden einst nützliche Menschen sein, die Spanien inbrünstig lieben werden, da es sie zu wahren Menschen gemacht hat.

VALENCIA

Um einen Begriff von der Organisation des Flüchtlingsdienstes zu geben, wollen wir das Beispiel Valencias wählen. In dieser Stadt wurde eine Poliklinik für die Flüchtlinge gegründet, in der monatlich bis zu viertausend Kranke betreut werden; ausserdem das Hospital Giner de los Rios; das Altersheim de la Borrasca; das Flüchtlingslager Ramon y Cajal zum vorübergehenden Aufenthalt. Alle diese Zentren sind in hervorragender Weise betreut. Die Flüchtlinge haben nicht nur ein Heim und Arbeit, auch Ärzte und Apotheken stehen ihnen zur Verfügung. Das ist ein im höchsten Sinne des Wortes soziales Werk. Man stemmelt sie nicht zu Bettlern, man gewöhnt sie nicht an das verantwortungslose und inaktive Leben eines Almosenempfängers. Man verschafft ihnen eine Existenz und die Sicherheit, im Krankheitsfall betreut zu werden wie nie zuvor.

ALICANTE UND ALMERIA

Nicht allein in Valencia ist das Flüchtlingswesen vorzüglich organisiert. In Almeria ist ein

wunderbares Flüchtlingsheim eingerichtet worden: geräumig, gut ventiliert, mit allen Bequemlichkeiten. Mit einem Operations- und einem Sterilisierungssaal. Die Frauen in dem Heim haben eine Seifenfabrik eröffnet. Die Direktion versorgt sie mit dem nötigen Material. In Alicante ist ein Altersheim im Bau begriffen und mehrere Güter sind für Infectiöse, Rekonvaleszenten, kranke Kinder, etcétera, eingerichtet.

Als konkretes Beispiel für die hervorragende und menschlich wertvolle Arbeit, die auf diesem Gebiet geleistet wird, möchten wir den Fall eines Dorfes anführen, in dem ein Flüchtlingslager errichtet wurde. In diesem Dorf in Extremadura, wenige Kilometer hinter der Front, wurden in den kalten Monaten, 10.000 Kleidungsstücke verteilt; zwei Erholungsheime für Greise errichtet und 1.000 Säuglinge aus Flüchtlingsfamilien betreut.

MÜTTERHEIME FÜR FLÜCHTLINGSMÜTTER

In zwei Dörfern in den Provinzen Valencia und Almeria sind Mütterheime für werdende Mütter errichtet. Sie sind für fünfhundert schwangere Frauen vorgesehen. Beide Institutionen wurden von einem so berühmten Arzt wie Matteo Carreras, Professor an der Universität von Madrid, organisiert. Eine Einzelheit aus der Organisation erhebt insbesondere das moralische und humanitäre Niveau der Republik. Um zu vermeiden, dass die werdenden Mütter sich von ihren Kindern, bzw. von ihrer Familie trennen müssen, hat man passende Räumlichkeiten bereitgestellt, in denen sie mit den ihren vereint leben können, solange es die Umstände gestatten. Die Betreuung der Gebärenden ist ausgezeichnet.

DIE KINDER IM AUSLANDE

Die Dirección de Evacuación hat einen Delegierten in Paris, der die Unterbringung der Flüchtlinge im Auslande organisiert. Grössere Kinder werden in Ländern untergebracht, wo sie ihre Ausbildung in den besten Fabriken und Werkstätten vollenden können. Auf diese Weise wird ein Stamm von Spezialisten herangezogen, die in den modernsten Verfahren ausgebildet sind.

Dieses Werk des Arbeitsministeriums auf dem Gebiete des Flüchtlingswesens, das wir hier in grossen Zügen geschildert haben, ist eines unter den vielen, welche sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat und das die ernste und aufbauende Arbeit des republikanischen Staates und die ethischen Grundsätze beleuchtet, die all ihren Handlungen zugrunde liegen und die innerhalb wie ausserhalb Spaniens Bewunderung erregen müssen.

Nach dem Bombardement von Barcelona

Das Bombardement begann in der vorhergehenden Nacht, um 10 Uhr; es dauerte, mit kurzen Unterbrechungen, bis ein Uhr; flackerte um vier für einige Augenblicke wieder auf.

Jetzt, um sieben Uhr morgens, schläft die Familie, erschöpft von Übermüdung und Aufregung.

Manuel Muntó Geschäftsreisender; seine Frau, Ramona; seine beiden unverheirateten Schwestern; seine sechs Kinder. Die Älteste, Sara, ist siebzehn Jahre alt; die Jüngste, Ana Maria, ist vor einem Monat geboren.

Plötzlich — es ist kurz vor acht — ertönt ganz in der Nähe das Krachen einer explodierenden Bombe; ein höllischer Orkan wälzt sich in die Wohnung; das Haus erbebt in seinen Grundfesten; die Fensterscheiben splintern; die Wohnungstüren und Balkontüren werden aufgerissen.

Die Bombe ist in einer benachbarten Strasse gefallen. Und es ist eine von jenen Bomben mit flüssiger Luft, deren Wirkungskreis eine ungeheure Ausdehnung hat und die alles, was sie auf ihrem Wege antreffen, in Geschosse verwandeln; es ist, mit einem Wort, eine jener wahrhaft dämonischen «Neuheiten», welche die ausländische Aviation im Hinblick auf den kommenden Weltkrieg an uns ausprobiert.

Die Familie ist voller Entsetzen aus den Betten gesprungen; aber im selben Augenblick fällt eine neue Bombe, und diese fällt in das Haus, spaltet es in zwei Teile und verwandelt den ganzen hinteren Teil des Gebäudes in einen Trümmerhaufen.

Die Eltern und die Schwestern schliefen im vorderen Teil, der heil geblieben war; ein wahres Wunder, das dadurch zu erklären ist, dass der von der ersten Bombe erzeugte Luftdruck die Fenster aufgerissen hat, so dass diese jetzt keinen Widerstand boten. Unter den Trümmern des hinteren Teiles waren die sechs Kinder begraben.

Und jetzt suchen die Eltern ihre Kinder, geleitet von der angsterfüllten Stimme der 10-jährigen Rosario, die ununterbrochen wimmert: «Ester atmet nicht! Ester ist tot!»

Maria Ester war die zweitälteste. Erschreckt durch die nächtlichen Bombardements, wollte sie im Bett des Schwesterchens schlafen und nun liegt ihr toter Körper schwer über der Kleinen.

Ja, sie ist tot; die anderen fünf sind verwundet, schwer verwundet. Eins hat ein zerschmettert Bein; einem anderen ist ein Holzsplinter in den Magen gedrungen. Alle kommen sie ins Hospital, um viele Wochen zu leiden, operiert zu werden, Schmerzen zu erdulden. Das eine wird vielleicht sterben; das andere fürs Leben verkrüppelt bleiben.

Aber Ester ist tot!

Zehn Tage sind vergangen. Manuel Muntó, fahl, mit eingesunkenen und geröteten Augen, weint; er kann sich nur mit Mühe erinnern, erzählen, erklären. Seit neunzehn Jahren ist er verheiratet; das Heim zerstört; die Kinder verstümmelt und Ester... tot.

Unter Tränen murmelt er immer wieder: «Sie war fünfzehn Jahre!... fünfzehn Jahre...»

Ich habe sie an der Eingangstür zum Schauhaus des Hospital Clinico kennen gelernt. Mit ihrer Tochter, einem Mädchen, dessen

Gesicht vom Weinen verschwollen ist, ist sie heute gekommen, wie sie gestern kam und vorgestern und jeden Tag, seit jenem Donnerstag, dem 18ten.

Die Aufseher sprechen ihr voller Mitleid Mut zu: «Kommen sie morgen wieder; vielleicht wird man ihn gefunden haben: es sind immer noch welche drunter...»

Ja, immer noch; nach zehn Tagen ununterbrochener Arbeit, zieht man immer noch von Zeit zu Zeit einen Körper oder ein Stück von einem menschlichen Körper unter den Trümmern hervor.

Noch bleibt Emilia Ferrer Mateu die «Hoffnung», die Leiche oder einen Teil von der Leiche ihres Mannes zu finden.

Sie wohnten in einer Querstrasse der Rambla, mitten im Herzen Barcelona.

Ihr Mann, Modesto Uno Tavella war sehr nervös geworden seit den letzten Bombardements, denen vom Januar, die uns damals von unerreichter Grausamkeit schienen und die dennoch durch die vom März hundertfach übertroffen wurden, als gäbe es keine Grenzen mehr für den menschlichen Frevel.

Im Januar fiel ein Blindgänger in das Haus der Familie Uno; eine zweite Bombe spaltete das gegenüberliegende Haus vom Dach bis zum Keller.

Und Modesto Uno Tavella packte die «Scheu vor dem Hause»: er blieb nicht daheim; kaum hatte er gegessen, ging er los. Am meisten beruhigte es ihn, auf einer Bank in der Cortes zu sitzen, nahe an der Balmes. Das war ein so friedlicher und freundlicher Ort! Dort, schien es ihm, könnte ihm nichts Böses geschehen.

Und an diesem tragischen Donnerstag kam er zum Stelldichein

mit dem Tod. Um zwei Uhr nachmittags setzte er sich auf «seine» Bank.

Jetzt geht seine arme Frau jeden Tag zum Schauhaus. Es ist möglich, dass der Körper ihres Mannes, wie so viele andere, zerrissen wurde, in grosser Entfernung fortgeschleudert, vernichtet... Aber vielleicht, vielleicht liegt er doch noch unter den Trümmern und sie wird ihn noch einmal sehen können... Diese «Hoffnung» verlässt sie nicht: es sind ja immer noch welche drunter... * * *

Vier Kinder: das älteste 18 Jahre; das jüngste drei.

Sie lebten mit ihren Eltern in der Ronda San Pedro. Die Mutter war 43 Jahre, der Vater 45. Jene Nacht, jene furchtbare Nacht vom 17., verbrachten sie zum grössten Teil in einem benachbarten Unterstand. Gegen Morgen erst gingen sie heim. Um sieben Uhr früh jagten sie — kaum waren sie eingeschlafen — 2 neue Explosionen in nächster Nähe aus den Betten.

Die dritte Bombe fiel unmittelbar darauf in des Haus.

Die vier Kinder stürzten aus ihren Zimmern und schrieten, was alle Kinder schreien, wenn

sie leiden oder erschrecken: «Mama! Mama!»

Als sie in den Korridor kamen, blieben sie vor Schreck erstarrt stehen: es gab keinen Korridor mehr; vor ihren Füßen gähnte ein Abgrund; dort unten lagen ihre Eltern begraben.

Fünfundzwanzig Körper wurden allmählich aus den Trümmern geborgen.

«Papa und Mama haben sie am zweiten Tage gefunden: Papa war erstickt, aber Mama war garnicht zu erkennen... «sagte mir ein Bürschen von 13-14 Jahren, der mir berichtete, auf welche Weise seine drei Geschwister und er zu Waisen geworden waren... Magda DONATO

Spanien retten heisst Grossbritannien retten

«Weshalb nicht jetzt eine feste Haltung einnehmen, während wir noch damit rechnen können, dass uns mächtige Nationen zur Seite stehen, die einig sind und die unsere Bestrebungen und unsere Sorgen teilen? Weshalb müssen wir diesen Entschluss hinausschieben, bis ein allgemeines Abschwanken der kleinen Staaten zum Naziregime stattgefunden hat, weil ihnen kein anderer Ausweg bleibt?»

Diese Worte Churchills, die er in Unterhaus vor kurzem gesprochen hat, erlangen jetzt angesichts der kritischen Situation des spanischen Kampfes höchste Aktualität.

In unserem Lande wächst die Ansicht, dass wir zu Hitler und Mussolini sagen müssen: «Jetzt ist's genug», und dass England die Pflicht hat zu erklären, dass es Frankreich helfen wird, einen deutschen Angriff gegen die Tschechoslowakei abzuhalten.

Aber Frankreich wird sich, wenn es ein faschistisches Spanien im Rücken hat, in einer wenig günstigen Situation befinden, um gegen einen Angriff Deutschlands auf die Tschecho-

slowakei Widerstand zu leisten. Deshalb arbeiten jetzt Hitler und Mussolini in Spanien, um ihr Ziel eines faschistischen Europa zu verwirklichen.

Während die britische Regierung von der «Nicht-Intervention» redete, führten sie ihre Aviation und schwere Artillerie nach Spanien ein, um die grosse Offensive vorzubereiten.

Sie glauben, wenn sie sich Spaniens bemächtigen, so haben sie das ganze demokratische Europa in ihrer Gewalt. Nicht nur Frankreich wäre paralysiert: ein faschistisches Spanien an den Linien der britischen Verbindungswege im Mittelmeer, würde auch Grossbritannien paralysieren.

Folglich laufen heute die französische und englische Demokratie nicht weniger Gefahr, als die spanische. Was die deutsche Artillerie jetzt zu vernichten trachtet, ist nicht nur die Freiheit Spaniens, sondern auch die Englands und Frankreichs. Entweder wir halten Hitler und Mussolini in Spanien zurück, oder wir ergeben uns feige und schmachlich dem Faschismus.

Die ganze Welt weiss, was

getan werden muss: es gilt, die philofaschistische Verräterpolitik zu verlassen und Flugzeuge und Kanonen nach Spanien zu schaffen; es gilt, die Grenzen zu öffnen und den Engländern und Franzosen, die bei der Verteidigung der Europäischen Demokratie mittun wollen, freie Hand zu lassen, das zu tun.

Diejenigen welche sich auf die verbrecherische Nicht-Interventions-Politik verweisen, sind Feinde des englischen Volkes und wünschen den Untergang der britischen Demokratie; sie wünschen Grossbritannien von einem faschistischen Europa beherrscht zu sehen, um den Sieg der reaktionären Klasse über die Freiheiten des britischen Volkes zu sichern; sie sind bereit, um ihre verbrecherische Politik fortsetzen zu können, zu dulden, dass der Faschismus eine Macht erlangt, die ihm erlaubt, die britischen Seewege abzuschneiden und die Verteidigung der autonomen Dominion — Neuseeland und Australien — gegen einen Angriff Japans zu erschweren.

Die Behauptung, welche diese Personen vor zwanzig Monaten aufstellten, dass die «Nicht-intervention» dazu beitragen würde, den Frieden zu erhalten, ist heute als zynische und reaktionäre Lüge entlarvt.

Die «Nicht-Intervention» ist der Name für die verräterische Übergabe der Schlüsselstellungen an die Faschisten: ist ein Deckname für das Sprungbrett, das den Faschisten ausgehändigt wird, von dem aus sie ihren entscheidenden Vorstoss gegen die letzten Bollwerke der Demokratie, die letzten Bollwerke der freien Arbeiterbewegung in Europa unternehmen können.

Der Augenblick ist gekommen, wo das ganze demokratische Volk Englands handeln muss.

Organisiert euch zu eurer eigenen Verteidigung, indem ihr dafür kämpft, dass Waffen und Flugzeuge nach Spanien geschickt werden; organisiert gigantische Manifestationen in allen Städten und Dörfern unseres Landes; organisiert Meetings in allen Fabriken und Werkstätten, zwingt die lokalen Exekutivkomitees der «Trade Unions» und der Arbeiterpartei zum Handeln.

Der faschistische Krieg ist da. Die englische Demokratie ist in Gefahr.

Haltet den faschistischen Vormarsch in Europa auf!

Rettet Grossbritannien, indem ihr die spanische Demokratie rettet!

Flugzeuge, Waffen und Hilfe für Spanien!

(«Daily Worker», 17 März 1938.)

Gefeilsche auf dem politischen Jahrmarkt

Die Rede Mussolinis ist eine gewaltige Bedrohung der Demokratien. Cäsar würde ihn um den Ton beneiden. Acht Millionen Italiener machen sich anheischig, die Welt zu verschlingen. Keine schlechte Antwort auf das Angebot der friedlichen Zurückziehung von 12.000 Freiwilligen, die Lord Plymouth macht, diese Drohung, Europa mit neuen acht Millionen Freiwilligen zu überschwemmen.

Von unserem Standpunkt aus ist das einzige, was unsere lebhaft Neugier erregt, das Geheimnis um die Harmonie, die zwischen dem gedulden Mr. Chamberlain und dem gewalttätigen Mussolini besteht. Ist es eine aufrichtige Harmonie, Oder ist es die Harmonie zwischen dem Schwiegersohn, der um Geld bittet und dem Schwiegervater, der es nicht hergibt? Das Beklagenswerte an den Wutausbrüchen Mussolinis ist nur, dass Spanien sie bezahlen muss. Und das Beklagenswerte an dem Widerstand Lord Chamberlains ist, dass ihn ebenfalls Spanien bezahlt. Nur eines setzt uns in Erstaunen: die Erbärmlichkeit des Schachers. Noch nie hat das Imperium sine Interesses so niedrig eingeschätzt. Wieviel verlangst du dafür, dass du meine Seewege nicht bedrohst? Das ist das englische Angebot. Das heisst: Wieviel verlangst du, um mein geographisches Statut nicht anzutasten? Worauf Italien erwidert: Die Anerkennung des abessinischen Imperiums und eine Anleihe.

Englands Premierminister, oder, was dasselbe ist, die City, zittert. Einem unsicheren Volke Geld leihen? Die Tiara des Imperators, wenn sie auch nur Simili ist, würde man dem kleinen Savoyen noch zubilligen, wenn die Italiener sich von Berlin distanzieren; aber Geld ist eine heilige Sache und seine Abtretung bringt mannigfaltige und wesentliche Unannehmlichkeiten mit sich.

Dem Duce steigt das Blut zu Kopf, und um seine Macht zu zeigen, bombardiert er Barcelona. Es wäre viel logischer, die City zu bombardieren,

denn dort ist es, wo man ihm das Geld verweigert; aber er zieht es vor, seine Wut an einem strategischen Punkte auszutoben, der in der Nachbarschaft Frankreichs liegt, damit die erschreckten Franzosen intervenieren. Das Feilschen geht weiter und Mr. Chamberlain ist in einer Anwendung von Grossmut bereit zu genehmigen, dass die Italiener in ihren kriegerischen Versuchen fortfahren und die fehlenden Pfunde in Freiwillige umsetzen.

Auf diesem Punkt sind die Verhandlungen stehen geblieben. Voller Ungeduld, tobt Mussolini im Senat und spielt auf die Freiwilligen an. Es ist die gebieterische Stimme des Fordernden. Lord Plymouth macht im Namen seiner Regierung das Angebot, das Spanien bezahlen soll. Und Europa, bestürzt über dieses Schauspiel, fragt sich: Aber was haben die Spanier mit der aggressiven Armut des Duce und mit der Unantastbarkeit des englischen Geldbeutels zu tun? So einfach gesehen, erscheint einem die Angelegenheit wie ein Witz, und dennoch ist es, nach dem Willen der Götter, eine Tragödie. Ein entsetzliches Drama, gesteigert durch das Leiden eines Volkes, das als Handelsobjekt dient zwischen dem englischen Egoismus und den grosssprecherischen Prahlerien Italiens. Es wäre ehrenhafter, wenn die beiden Parteien ihren Handel direkt austragen würden, ohne dritte hineinzuziehen.

Aber das bringt das Risiko mit sich, ein Scheitern herbeizuführen, da es nicht ganz leicht ist, die Ansprüche eines flügelhaften Armen mit dem Misstrauen eines hochmütigen Reichen auszusöhnen. Die spanische Sache hat den Vorzug, beiden Parteien zur Abregierung zu dienen. Etwa so wie zwei Champions im Boxkampf mit dem Trainer kämpfen, anstatt miteinander zu kämpfen. Aber das Ernste daran ist, dass wir Spanier im Ernste kämpfen, bis das schimpfliche Gefeilsche ein Ende nimmt und der Jahrmarkt an allen vier Ecken zu brennen beginnt.